

## Hansestadt Hamburg, HH

**THE LOST CHAPTER** Das legendäre verschollene Kapitel aus Dieter Paul Rudolphs großer Autobiografie  
«Mein Leben, so wie Jean Paul es aufgeschrieben hätte, wenn es seins gewesen wäre»

«Haarhaar», lachte Frido. Wir hockten gemeinsam vor der TV-Zeitschrift und studierten das Programm vom 5. Juli 1965, alles Sendungen, die uns erspart geblieben waren, und das machte uns seltsam frohgemut. «Weißt du, was ich gerade gelesen hab? DIE FAUST IM NACKTEN, irgend so ein Amifilm.» «Na und?» Ich konnte ihm nicht folgen. Er wurde plötzlich sehr, sehr ernst. «Das wäre doch ein Fisting Movie und die gibt es erst seit 1984. Du bist manchmal von einer verstörenden Weltblödheit.»

Ich musste ihm recht geben. Manchmal huschte die Welt wie eine trunkene Kakerlake an mir vorbei und kicherte hämisch, weil es mir wieder nicht gelungen war, sie zu zertreten. Die Abläufe – oder wie der Ostfrieser sagt: die Mechanismen –, nach denen die Welt funktionierte, erschlossen sich meinem Verstand ebenso wenig wie, sagen

wir, die Vorteile eines Kühlschranks im Zeitalter der sozialen Kälte.

«Apropos sozial», schaltete sich nun der Onkel ein und starrte mit einer gewissen Wehmut auf die in akkurat 99 Puzzlestücke zerfetzte Leiche seines Sohnes, von denen 37 auf der Überholspur lagen, was uns zu denken geben sollte. «Hast du gewusst, dass die armen Neger in Afrika nun schon ihre Haare verkaufen müssen, um über die Runden zu kommen? Der Satz ›Du hast ja Harare auf den Zähnen‹ gewinnt so eine völlig neue, abgründige Bedeutung.»

«Ja», antwortete ich, «und wenn du schon zufällig Harare erwähnst, solltest du unbedingt dazusagen, dass es sich dabei um die Hauptstadt von Zimbabwe, ehemals Rhodesien handelt. Kaum einer meiner Leser hat es bis zum Abiturbesitzer gebracht, und wenn, dann war er grotten-schlecht in Geografie, insonderheit afrikanische, ganz zu schweigen von der Differenzialrechnung unter Berücksichtigung der Kolonialverhältnisse in Deutsch-Südwest. Ein schier teuflisches Sujet auf dem Lehrplan.»

Ich erinnerte mich sofort an meinen Versuch, im Teufelseintreiberbusiness ein Bein auf den Boden zu bekommen, und das kam so: Fräulein Anne Bolling, von der wir alle wissen, dass sie nur Anne Bolling heißt, weil ich sie mit einer gewissen Dame assoziiere, die von einem König enthauptet wurde, hatte mir vorgeschlagen, mich um das Ehrenamt des Erforschers sämtlicher Wortspiele mit «Haar» zu bewerben, was mich notgedrungen in den Dunstkreis von Friseursalons führte, die «Haarmonie», «Moni's Sahaara» oder «Haireinspaziert» hießen, ganz zu schwei-

gen von «Haargenau» oder «Haarklein», wo das Wortspielmoment nicht orthografisch-antikdudesker Natur ist, sondern auf einer gewissen Metaebene transzendent semantisch des assoziativen Movens bedarf, während zum Beispiel «Haarare» nur in Harare wirklich funktioniert und auch dort nur mäßig, weil der Zimbabwuaner oder wie immer er heißt anderes zu tun hat, als sich die Haare machen zu lassen, er lässt sie sich lieber abschneiden, damit er seine Frau mal anständig zum Friseur schicken kann und der heißt dort unten Hairdresser oder, in Harare-Süd, «Herd-fresser», denn das ist es, was der Hararianer oder wie immer er heißt unter einem zünftigen Wortspiel versteht, aber kommen wir zurück zu Babsi, meiner Lieblingsfriseurin aus dem «Ziehhaarmonika».

Wenngleich ihre Schamhaarfrisur nur bei allerordnärster Phantasie den Umrissen von Zimbabwe in den Grenzen von 1974 nachempfunden war, erinnerte mich all ihr Denken und Trachten an einen dunklen Kontinent, denn, man muss es sagen, Babsi betete zum Teufel, jeden Mittwoch um 18 Uhr, in der Sozialwohnung von Friedbert Helm, dem selbsternannten Luzifer von Remscheid, so jedenfalls nennen ihn seine Jünger, er selbst bezeichnet sich als der Satan von Münster, wo er das Licht der Welt erblickte.

Helms Jünger, die meisten davon Jüngerinnen, zum Teil blutjung, wenn nicht gar noch jünger, rekrutierten sich nicht zufällig samt und sonders aus dem Frisiergewerbe, arbeitete Helm doch in seinem Brotberuf als Repräsentant der Firma «Schmielke Haartransplantationen». Wie alle anderen großen Religionsstifter, Ausnahme: Buddha,

schmückte sich Helm mit einem imposanten Rauschebart und hatte sich einen beeindruckenden Schöpfungsmythos zugelegt, welcher besagte, die Welt sei aus der Vereinigung zweier Haare, A-Haar und B-Haar, entstanden, welche C-Haar zeugten, C sei der dritte Buchstabe des Alphabets und damit folgerichtig der dritte um die Sonne kreisende Planet. Man sei jedoch aufgrund eines Missverständnisses aus dem Paradies vertrieben worden – B-Haar hatte sich als Pushup-Frau herausgestellt, an der nichts echt war, nicht einmal ihr Stöhnen bei der Zeugung von C-Haar – und habe sich kurzerhand entschlossen, dem Glauben an das Gute eine Absage zu erteilen und an seiner Stelle dem Bösen eine Chance zu geben, welches diese wohl genutzt habe, was wiederum erklärte, dass Helm jeden Mittwoch zur Teufel-eintreibung bat, bei dem ältliche Repräsentanten der Firma «Schmielke Haartransplantationen» blutjunge Frisören auf stabilen Küchentischen begatteten, zahlendes Publikum gerne willkommen.

«Das erinnert mich», sagte der Onkel, «an den Beschiss mit den Peepshows. Du wirst dich nicht mehr erinnern, aber das waren so Etablissements, auf denen nackte Frauen auf Drehbühnen lagen und rauchten, während rundherum in diskreten Kabinen zahlendes Männervolk durch Gucklöcher schaute und von Oralverkehr träumte.»

«Apropos Oralverkehr», warf ich ein, «besagter Helm hatte einen Bruder, Friedhelm Helm, der als Repräsentant von «Schlorke Zahntransplantationen» in den Fickpausen sehr lehrreiche Vorträge zum Thema «Dritte Zähne leichtgemacht» hielt, während Friedbert Helm anhand der

Schamhaare seiner Gespielinnen schlüssig nachwies, dass eine gesunde Körperbehaarung das sexuelle Verlangen um 30% und den Hunger nach Leberwurst gar um 46 % zu steigern vermag. Denk mal drüber nach.»

«Interessante Religion», befand der Onkel und fügte, seinen armen zerrissenen Sohn betrachtend, hinzu: «Und die Bestattungsriten? Auch so mit Sarg?»

Ich schüttelte den Kopf.

«Mitnichten. Die Helmschen Teufelseintreiber glauben nicht an den Tod und lassen ihre Verblichenen deshalb konsequent dort liegen, wo man sie aufgefunden hat. In Betten, unter Wohnzimmertischen, in den Wartezimmern der Ärzte und auf der weiten Prärie Wyomings, dessen Hauptstadt übrigens Cheyenne heißt, was aber meine Leser, diese geografischen Dummbratzen, eh nicht wissen.»

Apropos Cheyenne, das wie Scheitan klingt, das arabische Wort für Teufel, jedenfalls wenn man Karl May glaubt, aber wer glaubt schon einem Vorbestraften. Also lassen wir das und wenden uns wieder Babsi zu, die da mit breiten Beinen auf dem Küchentisch liegt und die Segnungen des Religionsstifters, Herrn Friedbert Helm, entgegennimmt, bis ihr der Teufel eingetrieben worden ist und jener es sich dort drinnen gemütlich gemacht hat.

«Hach», schmachtete der Onkel nun, «ein kleines Teufelchen müsste man sein und dann ein solch idyllisches Heim, wo in subtropischer Feuchtigkeit die Pilze wachsen und bei Niederschlag das Sperma hüfthoch ansteigt, wo sich die Samenkörner wie ein Ei dem anderen gleichen und

das Fegefeuer des Orgasmus das traute Heim erschüttert wie ein Erdbeben und ein Vulkanausbruch zur selben Zeit.»

Ich dachte an Uwe Seeler und Willi Schulz, beide schon in jungen Jahren kahlköpfig, ich dachte an Günter Netzer, dessen Haupthaar bis zu seinem Schamhaar reichte, ich dachte an Babsi, deren Teufel im Leib mir einmal dermaßen in den Penis gebissen hatte, dass ich fluchend das Weite suchte und somit aus dem Dunstkreis anrühiger Sekten und noch anrühigerer Frisiersalons verschwand, die irgendwann von jungen Damen bevölkert waren, die keine B-Haars mehr trugen und die Köpfe ihrer Kunden zwischen enormen Brüsten zerquetschten, und noch immer, bis auf den heutigen Tag, ich schwöre es bei allem, was mir heilig ist, sitzen die Leichen der derart zu Tode Gekommenen in den Frisierstühlen und träumen von ihrer Wiederauferstehung als Brustwarzen Helmut Hallers, wenn er den Ball mit der Brust stoppt, elegant auf die Spitze seines rechten Fußes tropfen lässt, um ihn alsdann mit Karacho ins Netz zu wischen. Eine schöne, eine längst vergangene Zeit.

Download: [www.schraegverlag.de/meinleben](http://www.schraegverlag.de/meinleben)